

**Lieber Christian,**

wenn es gegen die CSU geht, opfern kluge Leute ihre Urteilskraft einer Richtung: „...Außenpolitik heißt bei der CSU, dass die Ausländer Maut zahlen“ / „die CSU will Eintrittsgeld für Deutschland“... etc. pp. Die letzte Schnurre kam aus dem Hause von Steuerminister Schäuble, der – via Spiegel – die Entdeckung angeblicher „verfassungs- und europarechtliche Einwände und Verstöße“ am Mautkonzept verbreitete. Ha, ha. Das Expertentum des Hauses Schäuble in Sachen „verfassungs- und europarechtliche Verstöße“ sollte niemand anzweifeln: Schließlich hat kein Minister in Deutschland in europäischen Angelegenheiten das Grundgesetz und die Europäischen Verträge so gedreht und gebogen (und wurde deshalb vom Bundesverfassungsgesicht immer wieder beanstandet, korrigiert und auch aufgehoben) wie das Ministerium von unser aller Schatzkanzler. Europa heißt: Die Deutschen müssen zahlen, und Wolfgang Schäuble ist der beste Europäer. Punktum. Und wenn die CSU und Dobrindt in Sachen Maut ein bisschen Solidarität mit den eigenen Leuten durchsetzen wollen, dann muss man sie lächer-

lich machen. Das ach so aufgeklärte Berlin steht lieber auf Seiten der 25 EU Länder, die selbst Maut kassieren, aber in Deutschland keine zahlen wollen. Nur zu. „Der Krug geht so lange bis zum Brunnen ...“.

Warum sie uns so behandeln, ist unbegreiflich. Gerade wurde bekannt, dass Bayern für 2013 im Rahmen der Bundesländer-Finanzbeziehungen mehr als die Hälfte des Gesamtvolumens (!) des deutschen Länderfinanzausgleichs bezahlt hat. Unserer bayerischer Gesamterhalt von den anderen seit 1950: 3,4 Milliarden Euro / Gesamtzahlung von Bayern an die deutschen Bundesländer allein im Jahr 2013: 4,3 Milliarden Euro / bayerische Gesamtzahlungen an die Länder seit 1950: über 49 Milliarden Euro. Man muss den Zentralismus bekämpfen, wo man ihn trifft.

Schottland macht es richtig, und ich wünsche unseren keltischen Stammesgenossen am nächsten Donnerstag für ihre Unabhängigkeit ein dickes Ja. Schafft drei, vier, viele Schottlands in Europa! Edinburgh ist die Schwesterstadt von München, und die Wittelsbacher sind die dynastischen Nachfolger der Stuarts. Lass uns am Donnerstag das schottische Andreaskreuz vor dem Rat-



## Briefwechsel

zwischen

**Peter Gauweiler und Christian Ude**

### *Europa der Regionen, Solschenizyn und Schottland*

Christian Ude (SPD) und Peter Gauweiler (CSU) liefern sich jeden Donnerstag an dieser Stelle einen Schlagabtausch. Heute: Peter Gauweiler.

haus hissen und vor der bayerischen Staatskanzlei auch. Die bisherige Yes-Kampagne der Schotten war sehr sympathisch und veredelt durch ganz neue Ideen und ganz alte Solidaritäten. Gleichwohl sollte man auch dem amtlichen London Respekt für die Tatsache zollen, dass überhaupt abgestimmt werden kann und darf. Einige Leute in Osteuropa könnten sich davon mehr als eine Scheibe abschneiden. Die Schotten gewinnen auch bei

einem „No“, da ihnen Westminster für diesen Fall kulturelle Autonomie und vor allem die Verfügungsgewalt über die Einkommensteuer angeboten hat.

Als sich Alexander Solschenizyn nach Jahren im amerikanischen Exil von den Bürgern seines Wohnortes im Bundesstaat Vermont verabschiedete, schrieb er seinen Nachbarn: „Hier, am Beispiel von Cavendish und seiner Umgebung, habe ich mitverfolgen können,

wie zuverlässig und vernünftig eine Demokratie der kleinen Räume funktioniert, in der die lokale Bevölkerung über einen großen Teil ihrer Lebensfragen selbst beschließt, ohne die Entscheidungen hoher Behörden abwarten zu müssen. In Russland gibt es so etwas leider nicht, und dies stellt bis zum heutigen Tag das größte Versäumnis dar.“

Lieber Christian, morgen werde ich selbst in Moskau sein, an den Ufern der Moskwa, was soviel wie „Mütterchen“ heißt, um – in stürmischer Zeit – das Jahr der deutschen Sprache in Russland gemeinsam mit den Vertretern des Goethe-Instituts, der Deutschen Schule in Moskau, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Humboldt-Stiftung zu eröffnen. Natürlich ist das gar nicht zeitgemäß, aber Du kennst ja meine Befürwortung, dass man, auch wenn morgen die Welt untergeht, noch heute schnell ein Apfelbäumchen pflanzen sollte. Oder vielleicht sogar einen Kirschgarten, was bekanntlich der Titel einer wohlwehen Komödie von Anton Tschechow ist. Wo das zweckfreie Schöne als überflüssig zwangsversteigert wird.

Bei der Vorbereitung mei-

ner Reise stoße ich auf einen weiteren hochaktuellen Brief von Solschenizyn von 1991 – noch in Amerikageschrieben – an Präsident Jelzin („lieber Boris Nikolajewitsch“) – zur Grenzfrage zwischen Russland und der Ukraine: „Der ausgedehnte Süden der jetzigen Ukrainischen Sowjetrepublik (Noworossija) und viele Bereiche linksseitig des Dnjepr gehörten geschichtlich niemals zur Ukraine, von der abstrusen Idee Chruschtschows mit der Krim ganz zu schweigen. Und wenn man in Lwow und Kiew nun schon endlich die Lenin-Denkmäler stürzt, warum hält man dann – ganz als seien sie etwas Heiliges – am Widersinn der Lenin’schen Grenzen fest, die in der Zeit nach dem Bürgerkrieg aus damaligen taktischen Erwägungen heraus gezogen wurden.“ Und zum damals bevorstehenden Referendum über die Grenzfrage, das er begrüßte, schrieb Solschenizyn: „Dabei sollen die Ergebnisse für jedes Gebiet gesondert berücksichtigt werden – ein jedes Gebiet soll bestimmen, wo es hingehören will.“ Das muss das Ziel sein.

Otschen priatna – sehr angenehm, habe die Ehre!

**Dein Peter Gauweiler**